

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

— Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
 Berufsrecht No. 52. **1899.**

Minister! Sie sehen, daß es mit der militärischen Lage ganz unvereinbar ist, Bürger der französischen Republik in dem Operationsbezirke der kaiserlichen Armee zu dulden. Sie werden es daher nicht übel nehmen, wenn mich die Kriegsumstände nöthigen, Ihnen andeuten zu müssen, den Bezirk der biesseitigen Armee binnen 24 Stunden zu verlassen."

Stabsquartier Bernsbach, 28. April 1799.

Barbacz, Oberst.

Am 21. März hatte der Erzherzog Karl die Franzosen über Jourdan bei Strass geworfen und dieselben am 24. 25. bei Mülhingen und Stodach dermaßen geschlagen, daß der französische General sich auf Zettlingen, Engen und Schaffhausen zurückzog und am 3. April den Rhein überschritt. Nicht besser war es den Franzosen auf dem westlichen Kriegsschauplatz ergangen. Es lag nun die Frage nahe, ob denn wohl der „Friedenskonferenz“ mitten im Kriege fortgesetzt werden könne. Der kaiserliche Bevoll-

wichtige war abberufen worden und am 17. April hörte die Neutralität des Kongreßes Naßau auf. Die meisten deutschen Diplomaten hatten sich auch bereits entfernt, nur den drei Franzosen Bonnier, Roberjot und Debray wollte es nicht in den Kopf, daß sie sich zurückziehen sollten. So ganz wohl freilich war es ihnen um diese Zeit in Naßau nicht mehr. Hatte sich die Stadt fast den ganzen März hindurch im Umkreise französischer Truppen befunden, so lag doch die Sache seitdem ganz anders. Die feiglichen österreichischen Kolonnen wälzten sich gegen den Rhein heran, und wenige Stunden von Naßau, in Oertrabach an der Murg, standen ihre Vorposten, hebenbürgische Sellen-Husaren, deren Patrouillen bis in die Nähe von Naßau zu streifen begannen. Am 20. April wurde die französischen Geländen von den Husaren an der Festlegung ihres, in demonstrativer Absicht unternommenen Zugrückens gehindert und in militärischer Bedeckung bis an das Thor der Stadt zurückgeführt. Am 22.ritt in Naßau ein österreichischer Offizier mit drei Husaren und einem Trompeter ein und überbrachte dem Direktorialgefeanten ein Schreiben des Kommandeurs der Husaren, Barbozy, in welchem dieser ankündigte, er könne in gegenwärtigem Kriegszustande keine Garantie für die ungeschelte Sicherheit des diplomatischen Corps in Naßau geben, da die Stadt durch die Abberufung des kaiserlichen Bevollmächtigten als kein Ort mehr betrachtet werden könne, den die Gegenwart eines Kongreßes gegen kriegerische Ereignisse schützen könne. Am 25. April erging von Gräzberg Karl an den Feldmarschall-Leutnant Gopsch der Befehl, daß der Oberst Barbozy in Naßau selbst Posto fassen und gegen die dort noch immer befindlichen französischen Minister mit der Erklärung vorgehen sollte, daß sich dieselben binnen 24 Stunden von dort zu entfernen hätten. Die Franzosen protestirten, ließen sich aber ungeduldet der kurzen Frist, die ihnen gegeben wurde, von dem kaiserlichen Geheimrath

... und es soll uns freuen, wenn sie dasselbe gerechtfertigt finden. Hallet sich das Wetter darnach, dann dürfte am Sonntag wohl das große „Fest“ auf der Kronenburg ebenfalls nicht ausbleiben.

[illegible][illegible]

Aus dem Gerichtssaal.

[illegible]

zuwandern sei. Da die Gräbrite i. J. nicht verheiratet wurde, die Unterbindung eingeleitet. Einmal Tages erschienen plötzlich fremde Personen in Gemeinschaft mit dem Grundbesitzer und grüßten die Gräbrite den Namen ihres Vaters an. Hier, in der ersten Zuhilfenahme der Gräbrite, stiegen sie in den Wagen ohne die Gräbrite zu fragen. Hermann hatte, nachdem seine erste Frau als Witwe aus dem Keller gegangen war, im Jahre 1884 die Verheirathung, eine wohlhabende Hausbesitzerin, die ihn zwei Töchter mit in die Ehe brachte, beabsichtigt. Das geschah, indem er sich aber gleich im ersten Jahre, nachdem die Gräbrite in den Keller gekommen waren, im Jahre 1885, nachdem die gegen ihn eingeleitete Unterbindung ergriffen worden war, verlaufen war und nachdem die Ehe mit seiner Verheiratheten Frau auf einen Antrag gelöst worden war, 1891 zum dritten Male geheiratet und verließ jedoch ein jährlich zunehmendes Alter, welches ihn nicht mehr in den Keller zu lassen, im Jahre 1892, während der ganzen Zeit jedoch beobachtet lassen. Das Grundstück selbst war ungenutzt, während Hermann wegen einer Stillfestschreibung zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt war, mittels Zwangsversteigerung veräußert worden. Nach dem Tode der Gräbrite wurde der Keller, welcher die Gräbrite über bis in die neueste Zeit hinein ungenutzte Gräbungen erhalten haben, sobald am dem Grundstück, insbesondere im Keller, bauliche Veränderungen vorgenommen wurden. Er soll und als Eigentümer des Hauses durch Ausführung neuer Häuser

gessen seiner Treue habe legen wollen, da die Frau beabsichtigt habe, das Grundstück zu verkaufen und sich von ihrem Mann zu trennen. Sollte die Verhandlung ergeben, daß der Angeklagte den Mord verübt hat, so würde Folgendes recht bezeichnend für sein Wesen zu sagen sein: Als Herrmann die erwähnte Gefängnißstrafe verbüßt hatte und das Damp inzwilchen verkauft war, mietete er sich bei einem in den Keller gesessenen Maurer Stasche ein und er hat thätlich ein ganzes

Es war unmittelbar über der Stelle, unter welcher der Leichnam seinen Platz einzunehmen mußte, gewohnt und geliebt. Die Anklage ließ den Angeklagten als eine Art Hohnort erscheinen, da es anfangs erscheinen mußte, daß auch seine erste Frau seines natürlichen Todes gestorben sei. Weiter soll eine Frau in seinem Heimatort Koblenz, die von ihm sehr geliebt wurde, unter verächtlichen und verächtlichen Umständen verstorben sein. Verdächtig soll es auch erscheinen, daß noch seinen schädlichen Hindernis aus erster Ehe nur zwei am Leben geblieben sind. Der Angeklagte wird als ein Mann gezeichnet, der zu fernsten Auslassungen hineinleitet. Er ist mehrmals ver-

Schmitt, u. d. d. durch die Angehörigen, die er mit seiner Tochter, einer Tochter der Ermordeten, begangen hat. Die Beweisführung wird sich sehr einfach mit dem Vorliegen des Angeklagten

schuldig. Da der Angeklagte seine Schuld in Abrede stellte, wurde die Anklage eines unzulänglichen Indicienbeweises für seine Schuld herbeigeführt. Es sind für die Verhandlungen drei Zeugen in Aussicht genommen.

Letzte Nachrichten.
 Central-Telegraphen-Compagnie.
 Berlin, 27. April. Die Postamt-Angestellte* arbeitet aus Mangel an Arbeitsstoffen, die durch die schlechte Witterung, eine geringere Bezahlung u. s. w. zu Grunde gegangen sind, in der gewöhnlichen Bezahlung nicht. Das ganze Postamt ist gestreikt. Die Einkünfte waren rechtzeitig gewährt worden und konnten sich retten, doch ist viel Vieh verloren gegangen.

Paris, 27. April. Gestern Abend fanden zwei Versamm-
lungen statt, eine von Anhängern der Revision, die andere unter
dem Schutze der Liga patriotique française. Am Schluß beider Ver-
sammlungen kam es zu einem Handgemache zwischen beiden
Parteien, wobei mehrere Personen verwundet wurden.

Deutscherbureau Droitz.
Berlin, 27. April. Der Berliner Magistrat gebeknt einem
weiten Entzurf vom Friedrichhof für die Ragesallen
nach dem vom der Regierung angetunden Borfchlag einzu
richten und glaubt bays die Zufammung der Stabtsordnungen nicht
einholen zu brauchen. Die Rants-Kommission des Abgeordneten
haufes wird Anfang nächster Woche mit den Vertretern der
Regierung eine Informationsreise nach Dortmund antreten und
von dort aus fch durch eigenen Angestellten über den Dortmund-
Ems-Kanal zu unterfuchen, um fch über die wirtschastlichen
Berhältniffe und Bedürfniffe des Rheinisch-westfälischen Induftrie-
gebiets ein Urtheil zu bilden. — Wie dem „Kleinen Journal“ an-
gänglich mit unterrichteter Münchener Correfpondenz berichtet wird, foll
der bayerische Senat beim Reichs-Militär-Gerichtshof in
Berlin bereits im April 1900 errichtet werden.

Berlin, 27. April. Die im Prozeß Egloffstein verurtheilten Graf Egloffstein und Stallmeister Dietel haben Revision eingelegt (was ihnen wohl nicht viel helfen wird).

ben wegen eines nicht zurückgezahlten Vorschusses von 10,000 Mk. ein Betrugs-Prozess eingeleitet ist, wurde in das hiesige Untersuchungs-Gefängnis eingeliefert. Seine Verteidigung wird Rechtsanwalt Dr. W. S. Oppenheimer übernehmen.

Triest, 27. April. Das österreichische Handelsschiff „Europa“, von Kreta kommend, ist bei Santa Nino gesunken. Die Mannschaft konnte sich nur mit Mühe retten.

Brüssel, 27. April. Die hiesige Opposition des Abgeordnetenhauses ist noch unschlüssig über die Mittel und Wege, welche sie ergreifen soll, um die Regierungsvorlage bezüglich des Wahlgesetzes zum Scheitern zu bringen.

Mons, 27. April. Wenn die Montag nicht eine wesentliche Veränderung in der Ausstandsbeziehung eingetreten ist, so müssen mehrere Eisenwerke und zwei Glashabriten, welche zusammen 1500 Arbeiter beschäftigen, den Betrieb einstellen.

In Gouviere, 27. April. Die hiesigen Behörden drückten ihre Zustimmung darüber aus, daß die Regierung ohne jeden Vorwand eine Schwadron Kavallerie hierher geschickt hat, deren Anwesenheit völlig zwecklos ist, da die Streifenden sich vollkommen ruhig verhalten. Die Behörden wußten nicht, wo sie die Truppen einquartieren sollten.

Paris, 27. April. Der Kriegsminister inspizierte gestern Vormittag die Central-Artillerie-Schule, wo er in Begleitung des Handelsministers Desobry interessante Kanonen- und Sabel-Gefechtsübungen beobachtete. Der Minister sprach seine vollste Befriedigung über den Verlauf der Uebungen aus.

London, 27. April. Nach einem noch der Beilegung der bürftenden Telegramm des „Bureau Dalziel“ aus Shanghai ist ein chinesisches Truppencorps von 3000 Mann bei Tientsin angekommen. Die deutschen Streikräfte sollen nach Tientsin geschickt werden, um eine Untersuchung zu bewerkstelligen.

Rom, 27. April. Während der Hochzeit seiner Tochter mit seinem ehemaligen Adjutanten, Oberstleutnant Amadori, führte sich der Senator General Marfisi aus dem Fenster seiner Wohnung, jedenfalls infolge eines Irrsinnesalles. (S. a. unter Italien.)

Sadapur, 27. April. Ueber den Brand in Guto im Mommer Komitat werden eingehende Details gemeldet. Die Ortschaft brannt noch. Bisher sind 1284 Gebäude, darunter 484 Hauptgebäude, verbrannt. 8 Frauen, 7 Kinder und 1 Mann fanden den Flamme und mehrere Personen wurden verletzt. 2000 Stück verbranntes Vieh liegen in den Straßen. Der Brandweg erstreckt sich auf 40 Kilometer demnach. 200 Personen sind obdachlos. Den Schaden wird auf über 1/2 Mill. Gulden geschätzt. (Frankf. Ztg.)

Volkswirthschaftliches.
* Groß-Gerau, 20. April. Bei dem letzten Herkelmarkt

Volkswirtschaftliches.

* **Groß-Gerau, 28. April.** Bei dem letzten Ferkelmarkt waren 36 Thiere aufgeführt, wovon über 200 Stück Absatz fanden. Die Preise stellten sich auf 60 bis 75 M. für das Paar Eingeläufweine, während für Ferkel 26 bis 40 M. pro Paar erzielt wurden. Das stets wachsende Interesse für unseren Ferkelmarkt macht sich durch immer regere Theilnahme an demselben bemerkbar. Nächster Ferkelmarkt Sonntag den 1. Mai.

Fruchtmärkte in Limburg vom 26. April. Die Preise
heilen fkg: 100 Stilo 14.00, alter, pro 100 Stilo 17.00, 61 St.
neuer, pro 100 Stilo 18.00, 37 St. 80 Stcher Stelen pro 100 Stilo
14.00, 37 St. 80 St. 100 Stilo 14.00, 37 St. 80 St.
neuer, pro 100 Stilo 14.00, 37 St. 80 St. 100 Stilo 14.00, 37 St.
14 St. 80 St. 100 Stilo 14.00, 37 St. 80 St. 100 Stilo 14.00, 37 St.
pro 100 Stilo 14.00, 37 St. 80 St. 100 Stilo 14.00, 37 St.

[illegible]

Geschäftliches.

Die Reklame

[illegible]

Redactionelle Einsendungen sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs sondern stets an die „Redaction des Wiesbadener“

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage

Erstausgabe für den halbtägigen und jehuitägigen Theil: 22. Schults von Weip-
für den viertägigen Theil und die Tagestage G. Hülshorst; Witten in Weidmanns
Verlag und Verlag der G. Gollenberg'schen Buchdruckerei in Weidmanns

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 196. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 27. April.

47. Jahrgang. 1899.

Kann ichagen wir ein Lebensgut am besten?
Beim stillen Nachdenken von seinen Reizen.

Georg Ebers.

(St. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Karl Grichs letzter Wille.

Novelle von Adolph Streckfuß.

Die Zeit verging schneller, schon schlug die nahe Thurm-
uhr drei Viertel auf zwölf und der Justizrath hörte noch
immer dem Unterricht zu, als dieser abermals gestört wurde.
Hanna Weiß trat ins Zimmer, sie bemerkte aber den in der
Fensterstube stehenden Herrn gar nicht und wendete sich
leider ohne Weiteres an Helene, indem sie sagte:

„Verzeihen Sie, liebes Fräulein, daß ich läre. Sie
haben mir zwar ausdrücklich gesagt, daß Sie während der
Unterrichtsstunden keinen Besuch annehmen wollen, und daß
ich dies Fräulein Gertrud und Fräulein Malchen sagen soll,
wenn sie etwa kämen; aber jede Regel will doch ihre Aus-
nahme haben, und einmal ist einmal. Da ist nun Fräulein
Gertrud da und mit ihr eine schöne, feine, junge Dame
— Fräulein Paulding nennt sie sich — und beide wünschen
Sie zu sprechen. Ich habe Ihnen zwar gesagt, daß der
Unterricht bis zwölf Uhr dauert, aber Sie meinten, einmal
werde es wohl auf ein Viertelstündchen nicht ankommen,
und das meine ich auch.“

„Ich bedauere, liebe Frau Weiß, daß ich Ihrer Ansicht
nicht beitreten kann. Ich schätze den Unterricht nicht eine
Minute vor der festgesetzten Zeit. Wollen Sie die Freund-
lichkeit haben, die beiden Damen zu bitten, daß sie warten
und mich bis 12 Uhr entschuldigen mögen. Für künftig
aber bitte ich, mir Besuche während der Unterrichtszeit gar
nicht erst zu melden, sondern ohne Weiteres abzuweisen,
damit die Kinder nicht gestört und unaufmerksam gemacht
werden.“

„Wollen Sie nicht für das eine, erste Mal eine Aus-
nahme gestatten?“ fragte der Justizrath, aus der Fenster-
stube hervortretend. „Es handelt sich kaum um eine
Viertelstunde.“

„Nein, Herr Justizrath. Wenn die Kinder von ihrer
Pflicht erlassen sollen, müssen sie vor allem sehen, daß auch
ihre Lehrerin sie selbst dann erfüllt, wenn es ihr mitunter
ein kleines Opfer kostet. Punkt 12 Uhr werde ich den
Unterricht schließen, nicht früher!“

„Wie Sie wollen!“
Das war eine kurze Erwiderung, aber sie wurde be-
gleitet von einem so freundlichen, zufriedenen Lächeln, daß
Helene mit großer Genugthuung wohl sah, der Justizrath
würde ihre Belagerung. Er bewies dies auch, indem er
hinzufügte: „Ich werde Ihre Entschuldigung gegen die
Damen selbst überreichen.“

Er verließ, den Kindern zunicke und Helene freund-
licher als je zuvor grüßend, mit Mama Weiß das Zimmer.
Helene aber setzte bis zum Glockenschlag zwölf den Unter-
richt fort, obgleich es ihr nicht gelang, auf denselben wieder
ihre ganze Aufmerksamkeit zu konzentrieren, denn unwillkür-
lich mußte sie immer wieder an den freundlichen Gruß
denken, mit welchem der Justizrath sie verlassen hatte.

Der Justizrath hatte inzwischen Wort gehalten, er hatte
die beiden jungen Damen empfangen und ihnen Helenes
Entschuldigung überbracht, die denn auch selbst durch Fräulein
von Paulding angenommen wurde, wenn auch nicht
ohne die kleine spöttische Bemerkung, daß Helene sich offen-
bar seit ihrer Schulzeit gar nicht verändert habe, denn schon
damals sei sie so pedantisch gewissenhaft gewesen, daß selbst
die Lehrer oft darüber gelacht hätten. Dieselbe Bemerkung

mußte auch Helene noch einmal hören, als sie endlich kam
und der Justizrath sich verabschiedete — ja, Fräulein Emma
meinte, eigentlich sei es wohl ein wenig unfeindlich, daß
Helene der Freundin, die sie seit Jahren nicht gesehen und
die jetzt voll Sehnsucht zu ihr geeilt sei, nicht einmal eine
Viertelstunde habe opfern können; aber sie wolle darüber
nicht jähren, denn nun sei ja die liebe Helene da, und
noch ganz die alte, ebenso hübsch, ebenso liebenswürdig,
wie damals.

Fräulein Emma war außerordentlich zärtlich, sie um-
armte Helene und versicherte ihr, nie habe sie solche Freude
gehabt, als da sie durch Gertrud erfahren, ihre liebe Helene
sei in Berlin und bei Justizrath Demann — sie habe dies
gleich, als sie nach Hause gekommen, ihrem Papa und ihrer
Mama erzählt, und Beide hatten sich mit ihr gefreut und
ihr gesagt, sie möge doch heute gleich Gertrud und Helene
besuchen und Beide einladen, recht bald und recht oft den
Besuch zu erwidern. Da sei sie denn zuerst zu Gertrud
gegangen und nun mit dieser gekommen, um Helene wieder-
zusehen und sie einzuladen, und sie werde nicht wieder von
der Stelle gehen, ehe Helene nicht einen Abend, an welchem
sie mit Gertrud kommen wollte, festgesetzt habe.

Eine freundlichere Einladung war kaum denkbar, und
dennoch schätzte Helene eine eigene Abweisung, sie anzunehmen.
Sie begriff nicht, wie Fräulein Emma von Paulding plötz-
lich zu dieser außerordentlichen Zärtlichkeit komme, da sie
ihr auf der Schule doch niemals näher gestanden hatte, und
gerade das Uebermaß der Freundschaftsversicherungen rückte
ihr unwillkürlich ein Mißtrauen in deren Aufrichtigkeit ein,
obgleich sie keinen Grund finden konnte, weshalb Emma sich
die Mühe geben sollte, sich ihr gegenüber zu verstellen.

Emma hatte sich seit jener Schulzeit her fast gar nicht
verändert. Sie war nur noch schöner geworden, aber auch
das Bewußtsein, daß sie schön sei, war noch stärker als
früher in ihrem Wesen ausgeprägt. Sie sprach viel und
gern, man hörte es ihr an, daß sie gläubte, geistreich zu
sein; was sie sagte, klang nicht schlecht, aber ihrem Wesen,
wie ihren Worten fehlte die natürliche Ungezwungenheit.
Ihre Worte kamen nicht vom Herzen, und man konnte es
seiner ihrer gräßlichen Bewegungen ansehen, daß sie einmal
vor dem Spiegel einstudiert worden waren.

Nur Gertrud zu Gefallen, welche eine wahrhaft kind-
liche Freude über die Erneuerung der alten Schulfreund-
schaft und über die Einladung in das Paulding'sche Haus
hatte, und nachdem ihre Auskunft, ihre Stellung als Ge-
zieherin verbiete ihr, Abends das Haus zu verlassen, mit
der Bemerkung zurückgewiesen worden war, der Justizrath
habe sich mit Emma's Einladung sehr einverstanden erklärt,
versprach Helene nach langem Widerstreben, sie wolle in der
künftigen Woche an einem noch festzusetzenden Abend mit
Gertrud ihren Gegenbesuch machen; sie müsse dann
aber auch, so meinte Emma, gleich den ganzen Abend
bleiben, denn ihr Papa und ihre Mama freuten sich sehr
darauf, Helene und Gertrud kennen zu lernen, und be-
sonders werde es sie freuen, wenn Gertrud auch ihren
Bruder Erich veranlasse, seine Visite im Paulding'schen
Haus zu machen. Es sei ohnehin eigentlich unecht genug,
daß er dies nicht schon früher gethan habe, Verwandte sollen
sich doch wenigstens kennen lernen und nicht so fremd zu
einander stehen.

Mit der zärtlichen Umarmung und Freundschafts-
versicherung schied Emma, nachdem sie ihren Zweck erreicht
hatte. Gertrud begleitete sie; Helene aber schloß sich erst
wieder frei und leicht, als sie allein war. Die Gesellschaft
Emma's hatte auf sie einen eigenthümlich bedrückenden
Druck ausgeübt, und sie bereute es schon jetzt, daß sie sich
durch ihre Nachgiebigkeit gegen Gertrud's Wunsch zu einem
Besprechen hatte bewegen lassen, dessen Erfüllung ihr sicher
sehr schwer werden mußte.

X.

An einem herrlichen Sommermorgen war Helene früher
als gewöhnlich aufgestanden, noch hatte die nahe Thurm-
uhr nicht 6 geschlagen, und schon stand sie angelächelt am
offenen Fenster und schaute hinaus in den blühenden Garten.
Es war ihr Geburtstag. Zum ersten Male, seit sie sich
erinnern konnte, sollte dieser Tag vorübergehen, ohne daß
er von ihrer Umgebung festlich begangen worden wäre.
In der Pension und in Droschki hatten die Freundinnen
sie stets durch einige kleine Geschenke überrascht, und auch
im Hause des Herrn von Wels waren sowohl die Kinder,
als auch Frau von Wels beehrt gewesen, den Geburtstag
des „lieben Fräuleins“ zu einem Festtage für das ganze
Haus zu machen. Es war für Helene ein eigenthümliches,
wehmüthiges Gefühl, daß heute ihr Geburtstag vorüber-
gehen werde, ohne irgend eine Auszeichnung. Es wäre
ihr freilich leicht gewesen, ihn auch im Demann'schen
Hause festlich zu begehen. Mama Weiß und die Kinder
hätten es sich sicherlich nicht nehmen lassen, ihr irgend eine
kleine Freude zu machen, wenn sie nur eine Abkündigung davon
gehabt hätten, daß ihr Geburtstag sei, und vielleicht würde
sogar der Justizrath — — Würde er wohl der Ge-
zieherin irgend ein Zeichen seiner Aufmerksamkeit gesendet
haben? — Darüber dachte Helene nach, aber sie konnte
nicht recht ins Klare darüber kommen.

Vier lange Wochen befand sie sich nun im Demann-
schen Hause, und noch immer stand ihr der Justizrath so
kalt und fremd, ja mitunter fast feindselig gegenüber, als
am ersten Tage. Mitunter hatte sie wohl, während er
mit ihr sprach, in seinen Zügen jenes milde, freundliche
Lächeln gesehen, welches sein Gesicht so sehr verschönte,
Nichts aber war es schnell verfliegen. Sie wußte wohl, daß
sie selbst daran die Schuld trug, daß sie sein Vertrauen
halb zerstört hatte, weil sie gezwungen gewesen war, sich
mit einem gewissen Geheimniß zu umhüllen, und weil der
Justizrath, vielleicht mit Recht — seufzend dachte sie daran
— einen Abscheu vor jeder Geheimniskrämerei hatte.

In den ersten Tagen ihres Aufenthalts im Demann-
schen Hause hatte Helene schnelle Fortschritte im Vertrauen
des mißtrauischen Mannes gemacht — aber sein altes
Mißtrauen war plöglich und im verstärkten Maße durch
einen unglücklichen Zufall zurückgekehrt.

Es war am fünften oder sechsten Tage gewesen, als
Johann ihr zur Frühstückstunde einen eben angekommenen
Brief gebracht hatte, auf Wunsch des Justizraths hatte sie
ihn erbrochen und gelesen. Es war eine Einladung ihres
Vaters, ihn Abends 9 Uhr in einer bekannten Weinhand-
lung zu treffen, er wolle Abschied von ihr nehmen, denn
schon am folgenden Tage müsse er Berlin wieder auf
längere Zeit verlassen. Helene hatte, als sie den Brief
gelesen, eine kurze Zeit darüber nachgedacht, ob es wohl
angemessen sei, dem Justizrath davon Mittheilung zu
machen, daß sie am Abend ausgehen wolle. Nothwendig
war es nicht, denn sie hatte sich ja die Freiheit gewahrt,
der Einladung ihres Vaters zu folgen, aber sie hielt es
trotzdem für schädlich, ihn zu benachrichtigen. Dies that sie
auch; sie theilte ihm mit, daß ein naher Verwandter, der
einige, den sie überhaupt habe, am folgenden Tage Berlin
für längere Zeit verlassen wolle und sie eingeladen habe,
den letzten Abend seines Aufenthalts in der Residenz mit
ihm zu verleben.

Jenes tödtliche Lächeln, welches Helene stets so tief
verletzte, spielte um den Mund des Justizraths, als er
antwortete: „Sie hätten nicht nöthig gehabt, mich zu fragen,
Fräulein. Sie sind freie Herrin Ihrer Zeit, und zum
Ueberflus haben Sie ja bei jeder Verabredung sich aus-
drücklich das Recht vorbehalten, Ihren geheimnißvollen Ver-
wandten zu besuchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie kommt ein solcher Glanz in Deine Wohnung?

Das kommt von

Bernsteinlackfarben

aus den Drogerien von

Fritz Bernstein,

Wellritzstrasse 25.

Moritzstrasse 9.

Blonden

Cyraswedel, Topfstillen stets vorrätig.
V. Santen, Schillerplatz 2.

Limburger Alpenkäse,

allerfeinste vollreife Waare, Pfund 32 Pfg.,

bei vollen Stücken ca. 1 1/2 Pfund à 29 Pfg.,

kleinweise entsprechend billiger.

C. F. W. Schwanke, Schulbuchdr. 49. Telefon 414.

per Pfd. 50 Pfg.,

bei 5 Pfd. 45 Pfg.,

per Pfd. 18 Pfg.,

bei 5 Pfd. 16 Pfg.,

empfehl.

Ringäpfel

(garantirt zinkfrei)

bos. Pfannnen

per Pfd. 50 Pfg.,

bei 5 Pfd. 45 Pfg.,

per Pfd. 18 Pfg.,

bei 5 Pfd. 16 Pfg.,

491

P. Enders,

Colonialw. und Delicatessen,

Nicholsberg 32.

Telephon 195.

Männer-Asyl,

58. Dohheimerstraße 58,

empfiehlt fein gepalteses Kiefern- und Buchenholz

frei in's Haus à Cir. 2 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen:

F 211

Hauswart Friedr. Müller, Dohheimerstraße 58,

Frau Fausel, Bw., Al. Burgstraße 4.

Fritz Lehmann,

Goldschmied und Graveur,

Langgasse 3, 1. St., an der Markthalle,

empfiehlt sich zur Anfertigung von Reparaturen u. Neuarbeiten an

Gold-, Silberwaaren u. Uhren.

Ausführung eleganter Gravirungen bei äußerst billigen

gestellten Preisen.

Das Etagengeschäft

